

„Die Russen fallen über die Himbeeren her“

Die Aufzeichnungen des französischen Gefängnis-Pfarrers Charles Gabel über seine Gespräche mit Heß

Als Militärgestlicher der französischen Garnison in Berlin im Hauptmannsrang betreute Charles Gabel, 57, auch den Spandau-Gefangenen Rudolf Heß: Er sah ihn von März 1977 bis Juni 1986 jede Woche mindestens eineinhalb Stunden lang und wurde einer der hartnäckigsten Kämpfer für seine Freilassung. Nach einer Zellendurchsuchung bei Heß erließen die Sowjets im Juni 1986 Hausverbot gegen Gabel, die Alliierten wenig später eine Abschiebungsverfügung aus Berlin – warum, ist Gabel ein Rätsel.

Dienstag, 8. März 1977

Ich lerne Rudolf Heß kennen. Wir überqueren einen viereckigen Hof und steigen ein paar Stufen hoch, bevor wir im Zentralgebäude über einen langen Korridor zur Zelle Nummer sieben kommen. Es ist die letzte Zelle links am Ende des Korridors. Hier lebt Heß.

Als ich ihm gegenüber trete, verhalte ich mich wie ein Mensch und reiche dem alten Mann die Hand. Ich begehe damit meinen ersten Verstoß gegen das sakrosankte Reglement.

Doch nun geschieht etwas Außergewöhnliches: Heß, noch sehr aufrecht für sein Alter, senkt seinen Blick in den meinen und sagt auf Französisch, freundlich, aber bestimmt: „Sie dürfen mir die Hand nicht geben.“ Ich war so erschrocken, daß ich bis heute nicht sagen könnte, ob sich unsere Hände berührt haben.

Sonntag, 27. März 1977

Wolf-Rüdiger Heß hat einen besonderen Vorschlag zu machen: Die Westmächte sollten seinen Vater während jener Monate auf Ehrenwort freilassen, in denen sie ihn bewachen. Heß sollte immer dann zurückkehren, wenn die Russen mit der Wache an der Reihe sind. Ziemlich komisch, sich vorzustellen, daß er nach drei Wochen bei seiner Familie in Bayern nach Spandau zurückkehrt, um sich allein den Sowjets zu unterstellen, die ihn freundlich erwarten würden. Wir lachen darüber.

© Librairie Plon, Paris.

Mittwoch, 17. Mai 1978

Nachdem wir auf dem alten roten Plattenspieler Beethoven gehört haben, verbringen wir eine graue, regnerische Stunde im Garten. Zum Glück gibt es dort Blumen für den einsamen Gefangenen. Wenn es die nicht gäbe – Maiglöckchen, Vergißmeinnicht, Flieder, eine rote Tulpe –, würde er noch leben? Keine Blume darf die Zelle von Heß schmücken. Keine Blumen, keine Photos an den Wänden, kein Schmuck, nur ein Wandkalender ist gestattet und die Mondkarten an der Wand hinter seinem Bett, die ihm die Nasa vor langer Zeit geschenkt

hat und die wundersamerweise von den Direktoren genehmigt wurden. Kein Schrank, keinerlei Luxus. Allerdings kann Heß Wünsche bezüglich seiner Ernährung äußern, der einzige Vorzug, der ihm gewährt wird.

Mittwoch, 2. August 1978

Ich wollte mit Heß einen Text aus dem Neuen Testament in modernem, in alltäglichem Deutsch lesen, aber das hat ihm leider nicht gefallen. Er bevorzugt die Sprache Luthers, die für ihn das „religiöse“ Deutsch schlechthin bleibt.

Oktober

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
<i>17. Oktober kommt der Wache wieder ein</i>						

Heß-Kalender, Wachwechsel im Gefängnis: Welch ein Schwachsinn

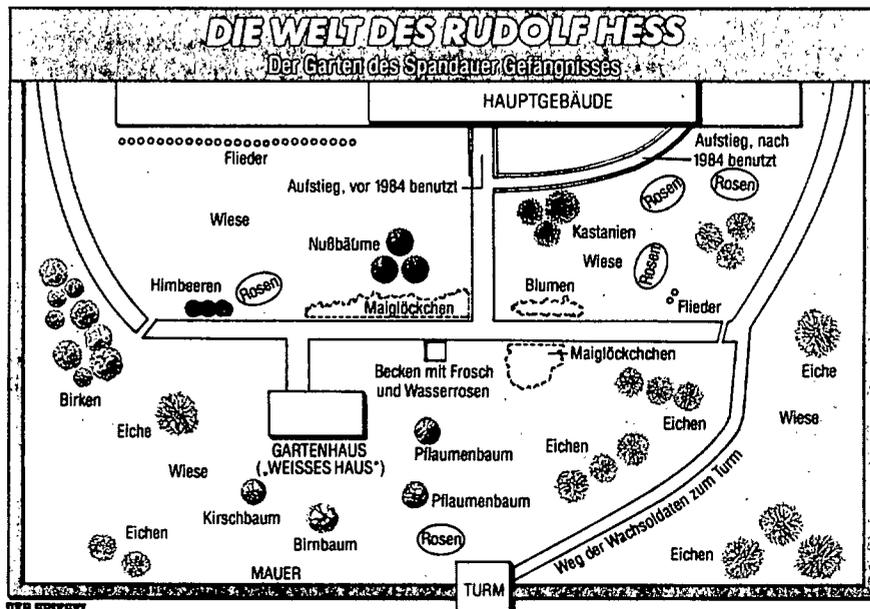


Mittwoch, 6. September 1978

Wir betrachten das kleine Fertighaus, das man in der Mitte des Gartens für ihn aufgestellt hat, und versuchen herauszufinden, aus welchem Material es gebaut wurde. Es ist eine Neuanschaffung, ich weiß nicht, wer die Idee dazu hatte. Das Häuschen ist nach einer Seite hin völlig offen, es hat keine Zwischenwand.

Ich kann ihm beim Weggehen die Hand drücken. Der französische Wächter hat die Augen geschlossen, der britische Wachsoldat auf dem Turm sieht nichts. Im Flur unterhalte ich mich einen Moment mit dem russischen Oberaufseher, lächelnd, während er noch einmal meine Tasche kontrolliert.

Existenz dieser Lager und die begangenen Verbrechen zu leugnen, findet Heß das grotesk und beschämend. Als ich ihm erzähle, daß Bundeskanzler Helmut Schmidt erklärt hat, die Nazi-Verbrechen lasteten noch schwer auf den Beziehungen Deutschlands zu den anderen Ländern und auf dessen künftiger Rolle in einem Europa von morgen, hält er diese Äußerung nicht für übertrieben.



Mittwoch, 22. November 1978

Ich muß Heß einiges zu den „Sex-Shops“ erklären, über die er fast nichts weiß. Ich erzähle ihm auch von den Porno-Kinos. Er ist entrüstet.

Mittwoch, 6. Dezember 1978

Der Garten empfängt uns mit seinen letzten bescheidenen Blumen. Es friert jetzt. Wir sprechen über Winterkleidung und Mode, dann plötzlich über unsere enge Wendeltreppe. Ein Fahrstuhl fällt mir ein. Heß: „Das könnten die sich wohl leisten – bei den Tausenden von Mark, die sie hier für mich allein ausgeben!“

Mittwoch, 13. Dezember 1978

Heß zeigt mir, was von dem großartigen Schneemann übriggeblieben ist, den einer der Russen nach dem ersten Schneefall gebaut hatte. Heimweh nach dem russischen Winter oder nur Zeitvertreib eines Wächters?

Mittwoch, 14. März 1979

Wir haben über die kleinen Neonazi-Gruppen in der Bundesrepublik und in Berlin gesprochen, junge Leute ohne Verantwortung, zweifellos ohne Arbeit, die sich tödlich langweilen. Ich sage Rudolf Heß, daß das sehr bedauerlich für das heutige Deutschland sei. Er stimmt mir zu und äußert folgenden Gedanken: Könnte das nicht einfach eine von anderen politischen Gruppen erzeugte Provokation sein?

Mittwoch, 23. Mai 1979

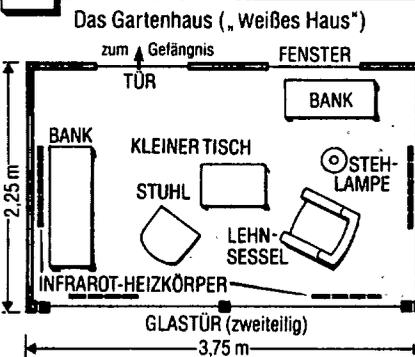
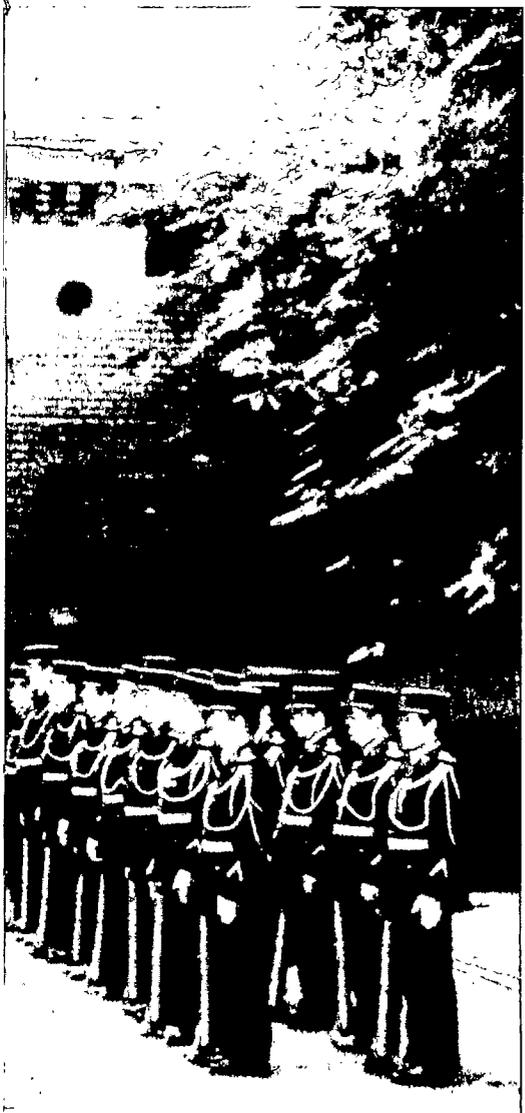
Es ist heute das erste Mal, daß ich den Gefangenen „Monsieur Heß“ nenne. Die „Nummer sieben“ findet ihre Identität wieder – und ihre Würde.

Freitag, 8. Juni 1979

Wir denken an seinen Tod. Was unmittelbar danach geschehen wird, ist nicht ganz klar. Was geschieht mit der sterblichen Hülle von Heß? Das ist eine sehr delikate Angelegenheit. General d'Astorg** äußert: „Möge er nur nicht im russischen Monat sterben! Das Beste wäre, wenn Heß im britischen Hospital stürbe und die Engländer selbst entscheiden könnten.“

Mittwoch, 20. Juni 1979

Als ich in die Zelle komme, empfängt mich Heß mit einem großen Lächeln. Er



Der Russe spricht mit Ironie und Bitterkeit über die „Datscha“ im Garten und berichtet mir, daß sie mehr als 12 000 Mark gekostet habe.

Mittwoch, 8. November 1978

Neue Überraschung: Man hat den kurzen Pfad gepflastert, der zum Gartenhäuschen führt. Wir taufen ihn den „roten Teppich“, das Häuschen heißt von nun an „La Maison Blanche“**.

Mittwoch, 15. November 1978

Wir sprechen über die Konzentrationslager, die Millionen von ermordeten Juden und den Film „Nacht und Nebel“ von Alain Resnais, der kürzlich im westdeutschen Fernsehen lief. Heß erinnert sich sehr gut, daß die Lager zuerst für die Deutschen da waren, etwa für Pastor Niemöller. Als ich ihm sage, daß kleine Neonazi-Gruppen heute versuchen, die

* Hier beging Heß am vorigen Montag Selbstmord.
** Der französische Garnisonskommandant.

hat bereits den Tee eingegossen, neben meiner Tasse steht ein kleines Obsttörtchen. Er erklärt, daß der Koch es für mich gebacken habe, er habe seines schon mittags gegessen. Zwei Köche arbeiten für Rudolf Heß, ein Spanier und ein Jugoslawe. Der Spanier ist laut Heß ein sehr guter Koch. Er macht ihm manchmal Paella, Bouillabaisse und verschiedene spanische Spezialitäten.

Dann spottet Heß wieder einmal über sein Personal. Er zählt auf: „Vier Köche, zwei Sekretäre, viermal fünf Wächter, zwei Direktoren, vier Ärzte, ein Haufen Angestellte, eine halbe Kompanie Soldaten . . . für mich allein . . . und“, fügt er in Französisch hinzu, „ein Priester!“ Welch ein Schwachsinn, welch höhnische Vergeudung!

Mittwoch, 5. September 1979

Ich erzähle Heß von meinem Besuch im Londoner Imperial War Museum, wo einer der Motoren jenes Flugzeugs ausgestellt ist, mit dem er im Mai 1941 nach Schottland geflogen war. Die Beschreibung habe ich an Ort und Stelle abgeschrieben und übersetzt, ich lese ihm den deutschen Text vor: „Motor aus den Trümmern der Messerschmitt Me 110, zweimotoriges Kampfflugzeug (ausgestattet mit den Motoren Daimler-Benz DB 601 A von 1150 CV), das Feuer fing, nachdem Rudolf Heß am Abend des 10. Mai 1941 über Eaglesham im Süden von Glasgow mit dem Fallschirm abgesprungen war.“ Heß scheint entzückt zu sein, daß man ihm die Ehre erwiesen hat, einen Teil seiner Messerschmitt auszustellen. Er fragt mich, ob man nicht auch seinen Fallschirm zeige. Ich muß ihn enttäuschen.

Mittwoch, 26. September 1979

Gegen Ende des Nachmittags, als ich allein im Büro bin, hole ich aus meiner Innentasche die Papiere von Heß. Seine Schrift ist schwer zu entziffern, ich werde mich anstrengen müssen. Es ist die vollständige Kopie seines Briefes an die Regierungen. Ich muß in Ruhe über alles nachdenken und eine Lösung finden, seine Familie aufzuklären und jedes Risiko zu vermeiden.

Mittwoch, 20. Mai 1981

Es geht um den Kranz für Dönitz und um die Agitation gewisser neonazistischer Gruppen. Heß reagiert ziemlich lebhaft: Der Kranz sei eine Ehrung für den Mitgefangenen gewesen, sagt er, und nicht für den letzten Staatschef des nationalsozialistischen Deutschland. Über die neonazistischen Aktivitäten soll ich jedem, der es hören wolle, mitteilen, daß er sie entschieden verurteile. „Verrückte oder Provokateure“, so seine eigenen Worte. „Sie amüsieren sich mit einer vergangenen Epoche“, fügt Heß hinzu, „und sie erweisen mir keinen Dienst.“

Freitag, 26. Juni 1981

Wir bewundern die Wasserrosen in einem kleinen Bassin. Heß scherzt und sagt, ein kleines Schwimmbecken fehle noch, um die Anmut „seines“ Parkes zu vervollständigen. Er betrachtet sich als den Hausherrn und den Herrn seiner Umgebung, abgesehen von den Russen natürlich.

In diesem Jahr gibt es viele Himbeeren, Heß ißt sie mit Vergnügen, und er fordert mich auf, es auch zu tun, denn das nächste Mal werde es sicher zu spät sein: Die Russen, die am 1. Juli die Wache übernehmen, fallen dann über die Himbeeren her und lassen nichts an den Büschen. Ich lange also zu.

Mittwoch, 1. Juli 1981

Die Gefängnisbauten sind nun wirklich kein Kunstwerk, außerdem werden sie immer baufälliger. „Nach meinem Tode wird es ein historischer Ort sein, denn man will aus mir einen Märtyrer machen“, sagt Heß.

Mittwoch, 19. August 1981

Kurz vor 14 Uhr betrete ich in Begleitung eines französischen Wächters den Korridor des Gefängnisses. Wir unterhalten uns laut. Von weitem hören wir plötzlich einen seltsamen Lärm, aber der Wächter versichert mir: „Beunruhigen Sie sich nicht, das ist der Gefangene. Er macht sich in dieser Weise bemerkbar, denn er liebt es nicht, daß man zu laut auf dem Korridor spricht, wenn er seine Siesta hält.“

Beim Spaziergang hatte Heß auf dem Kopf nur sein bayrisches Berghütchen, es mußte mindestens 20 Jahre alt sein. Ich schlug ihm vor, es sei an der Zeit, einen neuen Hut zu kaufen. Unglücklicherweise sagte ich ihm, daß ich mir bestimmt eines Tages in Hamburg eine Mütze kaufen würde, wie Kanzler Schmidt sie trägt. Heß sagt aber, daß er diese Art von „Preußenmützen“ verabscheue. Er liebe zwar den Kanzler, aber er rate ihm dringend davon ab, sich so ausgestattet in Bayern zu zeigen.

Dienstag, 22. September 1981

Ich hatte mit Frau Heß über die Krankheit und den Krankenhausaufenthalt ihres Mannes im letzten April gesprochen. Sie glaubte, daß er absichtlich Gewicht verlieren und sich selbst schwächen wollte, um zu sterben. Aber ich sagte ihr, daß ich darüber anders dächte. Er sei heiter und schicksalsergeben, und im großen und ganzen überhaupt nicht depressiv.

Mittwoch, 21. Oktober 1981

Heß war der Ansicht, daß Whisky und Champagner alten Leuten nicht schaden, solange man sie in vernünftigen Mengen zu sich nehme, aber er ist ein ganz fanatischer Tabakfeind. Er sagt: „Wissen Sie, daß Kanzler Schmidt 80 Zigaretten am Tag raucht? Das ist undenkbar.“

Er ist wirklich entrüstet, gerade weil er doch so viele Sympathien für Schmidt hat. Er wirft den Ärzten vor, nicht alles zu tun, um den Kanzler am Rauchen zu hindern. Er findet Schmidt fleißig und ehrlich.

Mittwoch, 9. Dezember 1981

Ein anderes Thema: Sacharow. „Sie werden ihn sterben lassen“, denkt Heß laut, und zu mir sagt er: „Selbst ihre eigenen Leute, ihre Elite ist ihnen egal.“ Wie also könnten sie Mitleid mit einem Rudolf Heß haben, den sie für ihren Feind halten.

Freitag, 25. Dezember 1981

Es ist fast 13.45 Uhr. Ich tausche Weihnachtsgrüße mit dem amerikanischen Wächter und den amerikanischen Soldaten in der Halle aus. Ich habe alle möglichen Accessoires für den Gottesdienst bei mir, zusätzlich, aber eher heimlich mit dabei: einen großen und zwei kleine Tannenzweige, Kuchen und Marzipankartoffeln, die Frau Heß geschickt hat.

Freitag, 28. Mai 1982

Auf seinem Wandkalender hat Heß die bedeutendsten Ereignisse zum Monatsende notiert: 21. Mai: „Wolf“ (Besuch seines Sohnes), 23. Mai: „Wäsche“, 24. Mai: „Brit. Gen.“ (Besuch des britischen Generals), 26. und 28. Mai: „Pastor kommt Donnerstag“ (siehe Photo Seite 94).

Heß hat außerhalb seiner Zelle freien Zutritt zu folgenden Örtlichkeiten: Fernsehraum, Bibliothek, Badezimmer, Garderobe. Zweimal täglich begibt er sich außerdem zur Sanitätsstation. Der Gefangene ist keinerlei Zwängen unterworfen, und dies offensichtlich schon seit vielen Jahren. Aber das ändert meine moralischen Bedenken gegen diese lange Isolationshaft nicht.

Dienstag, 9. November 1982

Ich habe erfahren, daß die Gouverneure des Spandauer Gefängnisses am 1. Oktober 1982 ein neues „Einverständnis-Protokoll“ verabschiedet haben. Es legt nun fest, daß die sterblichen Überreste von Heß der Familie übergeben werden sollen. Das ist die lang erwartete Entscheidung, die den Diplomaten soviel Zeit abverlangt hat.

Mittwoch, 17. November 1982

Wir hören ein Musikstück, die 4. Sinfonie von Schumann. Ich öffne die Bibel bei den Psalmen 50 und 51, dann sprechen wir das Vaterunser. Ich schlage vor, eine Platte der Heilsarmee zu hören, die ich morgens gekauft habe: Gesänge und Fanfaren. Diese Musik erfreut Heß.

Genau um 16 Uhr wird das Essen gebracht. Von 17 bis 20 Uhr will Heß Fußballspiele anschauen. Ich ziehe mich zurück und wünsche ihm guten Appetit.

Mittwoch, 1. Dezember 1982

Warum nicht mit Heß über den Film sprechen, der am Sonntag vom deutschen Fernsehen über die Karriere von Mussolini ausgestrahlt wurde? Heß lacht herzlich angesichts der Posen, die der Duce in der Öffentlichkeit annahm. Er brüstete sich buchstäblich, äffte Napoleon nach, floß über vor Hochmut. Noch theatralischer zu sein als er war wohl schwierig. Bemerkung von Heß: „Die Italiener brauchen so etwas.“

Mittwoch, 15. Dezember 1982

Um 14 Uhr ist der amerikanische Arzt gekommen, um Heß zu untersuchen. Er leidet an Schwindelgefühlen und ist müde. Wie im vergangenen Sommer hat man ihm einen Apparat verordnet, der den Herzrhythmus aufzeichnet. Er muß ihn 24 Stunden lang tragen. Aus diesem Grund und weil er sich vor Schwindelgefühlen fürchtet, geht er nicht in den Garten.

Samstag, 25. Dezember 1982

Ein ernster Rudolf Heß empfängt mich an der Tür seiner Zelle, es ist Weihnachten, langer Händedruck. Ich gebe ihm wieder den Stollen und die Marzipankartoffeln, die seine Frau geschickt hat.

Wir haben den Fernsehraum in eine schön dekorierte Kapelle verwandelt. Ich bin stolz auf mein Werk. Wie in den Jahren zuvor beginnen wir damit, daß wir Weihnachtslieder und -musik hören, Heß bewundert das schmiedeeiserne Kreuz mit dem Christus, das ich mitgebracht und so an die Wand gelehnt habe, daß es vom Fernseher gestützt wird.

Mittwoch, 12. Januar 1983

Heß taucht plötzlich aus der Garderobe auf und versteckt etwas hinter seinem Rücken. Ohne Vorwarnung setzt er mir eine ganz neue „Prinz-Heinrich-Mütze“ auf, die er mir absolut schenken will. Er möchte sie nicht selber tragen.

Wie könnte ich ablehnen? Ich danke ihm herzlich, bewundere die entzückende Kopfbedeckung und lasse das Objekt in meinem Köfferchen verschwinden. Das wird sicherlich mein einziges Andenken an ihn sein, das einzige Geschenk von Heß an seinen Gefängnis-pfarrer. Danke, mein Bruder.

Mittwoch, 19. Januar 1983

Ich danke Heß noch einmal für die Hamburger Mütze, die „Prinz-Heinrich-Mütze“, die mir so gut steht. Darauf Heß süßsauer: „Ich bin froh, sie los zu sein.“ Wenn Helmut Schmidt das gehört hätte, es würde ihn nicht gefreut haben.

Kürzlich gab es zwei Sendungen im deutschen Fernsehen, über die ich mit Heß gesprochen habe. Die eine zeigte ein weiteres Mal Auschwitz, und das ist jedesmal ein Bild, das einem an die Gurgel faßt. Man kann sich daran nicht gewöhnen, Gott sei Dank. Unerträgliche

Bilder des Schreckens. Heß hält es für unglaublich, daß die Dinge sich so abge-spielt haben, aber natürlich glaubt er es und zeigt mir seine Empörung.

Dienstag, 8. März 1983

Wir sprechen über die Wahlen in Frankreich und in Deutschland. In Frankreich kommen die Rechten zurück. In Bonn segelt der neue Kanzler Helmut Kohl vor dem Wind. Heß glaubte nicht an einen so klaren Sieg der CDU. Er fragt sich, ob die neue Regierung alle Probleme erfolgreich angehen kann.

Mittwoch, 27. April 1983

Gestern hatte Rudolf Heß Geburtstag: 89 Jahre. Ich bringe ihm meine bescheidenen Geschenke: eine Glückwunschkarte, auf der wir unsere Gedanken und Hoffnungen ausdrücken, die wir für ihn haben, Honigplätzchen und auch einen Lebkuchen.

Wir durchqueren den Garten mehrere Male. Wir schneiden das große Thema des Tages an, das von der ganzen deutschen und internationalen Presse aufgegriffen wurde: die sensationellen Enthüllungen des „Stern“ über die Tagebücher aus der Feder Adolf Hitlers, von denen bislang niemand etwas wußte.

Eine Ausgabe des „Stern“ ist allein dem „Geheimnis Heß“ gewidmet. Den Hitler zugeschriebenen Texten zufolge war dieser über das Vorhaben von Heß in England auf dem laufenden. Nachdem ich dieses Thema angeschnitten habe, erklärt mir Heß, daß er sich an nichts erinnere, auf keinen Fall an eine Absprache zwischen Hitler und ihm über seinen Flug nach Großbritannien.

Heß scheint an dieser Affäre überhaupt nicht interessiert zu sein, glaubt nicht daran. Er kann sich nicht daran erinnern, jemals davon gehört zu haben, daß Hitler ein Tagebuch geführt habe. Selbst wenn er es aber gewußt hätte, erklärt er mir, wüßte er es jetzt nicht mehr.

Mittwoch, 11. Mai 1983

Gestern, am 10. Mai, waren es 43 Jahre her, daß Deutschland Belgien, die Niederlande und Luxemburg überfiel. Dieser 10. Mai ist außerdem der Tag des Fluges von Rudolf Heß nach Schottland im Jahre 1941.

Das bedeutet, daß der Gefangene „Numero sieben“ heute das 43. Jahr seiner Gefangenschaft begonnen hat, in dessen Verlauf er das 90. Lebensjahr erreichen wird. Gute Leute, die ihr euch über das Schicksal der Gefangenen in der Bastille zu Zeiten unserer lieben Könige von Frankreich erregt habt, seht, daß sich die Sitten nicht geändert haben und die Menschlichkeit kaum Fortschritte gemacht hat.

Ich wiederhole meine Ansichten über die Erfolgchancen von Vorstößen zur Befreiung von Heß und bemerke erneut, daß ich nur zwei Möglichkeiten sehe:

den Appell aus humanitären Gründen (Gesundheit, Haftdauer, Alter) oder eine Erklärung, in der er die Untaten des Nazismus und des Krieges bedauert.

Er gibt mir keine Antwort, genauso wie er auf die Frage nach seinem Flug keine Antwort gibt. Ich glaube am Ende, daß er nach und nach die Idee aufgibt, eines Tages freizukommen, und daß er es vorzieht, das Rätsel, das seinen Flug umgibt, ungelöst zu lassen.

Mittwoch, 25. Mai 1983

Heß glaubt noch immer, daß die West-Alliierten ihn eines Tages gehen lassen würden, wenn die sowjetischen Wärter gerade freihätten.

Mir scheint, es wird Zeit, daß sich etwas tut, da Heß doch schon bald in seinen Neunzigern ist. Er lacht und sagt mir heute, daß er womöglich 100 Jahre alt werde. Aber kann man ihm wünschen, daß er in Spandau sterben muß?

Donnerstag, 26. Mai 1983

Dank einer Indiskretion bin ich über die Streitereien wegen der Zensur auf dem laufenden. Sie dauern nun schon lange. Die Russen sind sehr böse, denn die Amerikaner behaupten, daß sie sich um ihre Zeitung, die „FAZ“, selbst kümmern. Sonst hätte Heß in dieser Zeitung all die Artikel über die Tagebücher-Affäre im „Stern“ lesen können.

Freitag, 3. Juni 1983

In seiner Zelle zeigt mir Heß eine zensierte Zeitung. Auf einmal ist er irritiert und beklagt sich bitter. Ich habe eine kleine Liste über die Zensur der vergangenen Wochen angelegt: ehemalige SS-Leute in Ost-Berlin; das Nazi-Regime seit 1933; der kommende Barbie-Prozeß; der Reichstagsbrand; die fehlgeschlagene Endlösung in Bulgarien; die Verhaftung des Tagebücher-Fälschers Kujaw, und so weiter. Was hat das alles mit Rudolf Heß zu tun?

Mittwoch, 22. Juni 1983

Heß erzählt mir eine unglaubliche Geschichte. Ich habe Mühe, sie zu verstehen: Ein Arbeiter habe eines Tages eine Büchse mit Nägeln verschlampt. Man habe sie überall gesucht. Heß hat diese Büchse unter einem Berg roter Rosen entdeckt. Nun hat er Angst, daß der Arbeiter Schwierigkeiten bekommt, wenn man sie bei ihm findet, denn die rostigen Nägel sind ja sicher sehr gefährlich. Er möchte seinen Fund nicht preisgeben, sondern lieber alles verschwinden lassen und bittet mich um Rat. Ich schlage ihm vor, alles mitzunehmen und wegzuerwerfen. So geschieht es. Was haben wir doch für komplizierte kleine Geheimnisse miteinander.

Mittwoch, 7. September 1983

Wir sind gestern in Hindelang angekommen und wohnen im Hotel „Sonne“, das Ilse Heß empfohlen hat. Il-

se Heß zufolge hat Hitler gegen Ende des Krieges einmal zu seinem Chauffeur Kempka gesagt: „Der Nationalsozialismus hat wenigstens einmal etwas Gutes hervorgebracht, und das war Rudolf Heß, ein Idealist reinen Wassers.“

Laut Ilse Heß interessierte sich ihr Mann nicht nur für die Fliegerei, sondern auch für die Marine. Er habe sich ein Zimmer eingerichtet, in dem er mit kleinen Schiffsmodellen Seeschlachten schlagen konnte. Eines Tages habe er die Seeschlacht vor dem Skagerrak mit dem Herzog von Windsor nachgespielt, der bei ihm zu Besuch war.

Samstag, 8. Oktober 1983

Heß ist in einem bedauernswerten Zustand. Ich habe ihn noch nie so nervös gesehen. Er leidet seit drei Tagen und muß sehr oft urinieren. Das passiert ihm natürlich auch im Garten. So versuche ich, ihn aufzumuntern, indem ich ihm vorschlage, den französischen Gefängnisdirektor zu bitten, in einer Gartenecke eine Toilette einzurichten.

Mittwoch, 30. November 1983

Heß bestätigt mir, daß man einen Fahrstuhl für ihn baut, an der Außenwand des Gefängnisses nicht weit von seiner Zelle. Wir fragen uns ein wenig spöttisch, welcher Luxus ihm wohl noch gewährt wird, ein Schwimmbad, eine Sauna, ein Solarium? Spandau ist wirklich ein Haus mit allem Komfort geworden, unterhalten vom guten Willen der deutschen Steuerzahler. Heß wird bald ebensoviel kosten, als wäre er Kanzler in Bonn. Dabei hat er nichts anderes nötig als ein Zimmer in Hinderling, zu Hause, bei seiner Familie.

Mittwoch, 11. Januar 1984

Große Neuigkeit: Man hat mit dem Bau des Fahrstuhls begonnen. Heß berichtet vom Weihnachtskuchen seiner Frau. Ich soll ihr ausrichten, sie möge im nächsten Jahr den Zucker durch Honig ersetzen und weniger Butter oder Margarine verwenden.

Mittwoch, 22. Februar 1984

Der Aufzug soll, wie ein Wärter Heß erzählt hat, den Senat von Berlin etwa 200 000 Mark kosten.

Montag, 12. März 1984

Große Neuigkeit: Seit Samstag ist der Aufzug von Heß in Betrieb. Er wünscht, daß ich ihm sofort die Ehre erweise, und erzählt, daß ihm die Russen angeboten haben, das Ereignis mit Krim-Sekt zu begeßen.

Samstag, 19. Januar 1985

Heute früh in der Post ein sehr offizieller Brief aus dem Gefängnis. Er ist unterzeichnet von Oberstleutnant Le Tissier. Er schreibt:

Ich bin seitens des Direktoriums beauftragt, Sie an die geltenden Regeln hinsichtlich der Beziehungen mit dem Gefangenen Nr. 7 zu erinnern. Das Reglement von 1947 verbietet jegliche Art persönlicher Beziehungen mit dem Gefangenen. Ihre seelsorgerische Tätigkeit verleiht Ihnen in dieser Hinsicht keinerlei besonderes Privileg. Das Direktorium hat mit Bedauern zur Kenntnis genommen, Sie hätten gemeint, Sie müßten mit dem Häftling einen Artikel diskutieren, der kürzlich in der deutschen Zeitschrift „Bunte“ erschienen ist. Das Direktorium hofft, daß dieser Verstoß gegen die Regeln eine Ausnahme bleibt.

Mittwoch, 13. März 1985

Heute morgen ist Genosse Tschernenko beerdigt worden. Innerhalb von 28 Monaten sind drei Kreml-Chefs verstorben. Ein junger russischer Wachsoldat hat gegenüber dem Gefangenen erklärt, es wäre schön, wenn man jetzt einen jüngeren Chef bekomme wie Gorbatschow. Ist das besser für uns? Die Zukunft wird es entscheiden. Über Gorbatschow sagt Heß lachend zu mir: „Der ist wirklich jung. Ein Kind!“

*Herrn Pastor Gabel,
in dankbarer Erinnerung
an die
Weihnachtsfeier
1979.
Rudolf Heß*

Heß-Dank an Pastor Gabel
„Ich mache mir keine Illusionen“

Mittwoch, 20. März 1985

Heute sagt Heß plötzlich zu mir: „Ich mache mir keine Illusionen. Wenn ich zu meinem 90. Geburtstag nicht freigelassen worden bin, dann besteht wenig Hoffnung für den 91.“

Mittwoch, 27. November 1985

Heß sagt zu mir: „Es ist wirklich ein Rätsel für mich, daß man mich hier nicht rausläßt.“ Meine Antwort: „Aber Sie sind ein Rätsel für sie, Herr Heß.“ Er lächelt. Ich bestehe auf dem Streit der Historiker wegen seines Fluges: Wußte Hitler Bescheid oder nicht? Heß lächelt erneut, er blickt mich mit boshafte Augen an und sagt kein Wort.

Der sowjetische Oberst hat Heß mit dem Dolmetscher besucht. Sie haben sich nicht lange aufgehalten. Der Oberst hat eine einzige Frage gestellt: „Haben Sie einen Wunsch?“ Von seinem Häft-

ling erhielt er die klassische Antwort: „Keinen, den Sie erfüllen könnten.“

Mittwoch, 25. Dezember 1985

Vorgestern hat der Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Richard von Weizsäcker, in seiner Rundfunk- und Fernsehansprache zu Weihnachten sich öffentlich aus humanitären Gründen für die Freilassung von Rudolf Heß eingesetzt. Er fordert auch die Freilassung von Mandela, dem Schwarzenführer Südafrikas, und von Sacharow, der in Gorki in der Verbannung lebt. Die Verbindung dieser beiden Namen mit dem von Rudolf Heß hat natürlich nicht jedem gefallen. Dennoch handelt es sich in den drei Fällen um leidende Männer, die aus bloßen politischen Motiven ungerechtere Weise ihrer Freiheit beraubt sind.

Mittwoch, 1. Januar 1986

Die Neujahrsnacht von Heß war lang. Er hat eine Torheit begangen, ist erst um 3.00 Uhr morgens zu Bett gegangen! In dieser Nacht hat er sich die „Revue de Paris“ angesehen, eine Show, die aus dem Nachtclub „Paradis Latin“ übertragen wurde.

Mittwoch, 5. Februar 1986

Ich stelle Heß eine Frage: Ist es nicht verrückt, anzunehmen, Sie seien noch immer Nationalsozialist? 40 Jahre müßten doch reichen, um auch die Deutschen zur Besinnung zu bringen. Heß antwortet mir schlicht: „Was vorüber ist, das ist vorüber.“

Mittwoch, 19. März 1986

Ich erzähle Heß von Marcel Dassault, dem wiedergewählten Abgeordneten, der Alterspräsident der Französischen Nationalversammlung wurde; er ist 94 und ein großer Flugzeugkonstrukteur. Heß lacht und sagt: „Jetzt überrascht es mich nicht mehr, daß sie trotz meines Alters noch Angst vor mir haben: Wenn ich nun Abgeordneter würde . . .“

Mittwoch, 14. Mai 1986

Die radioaktive Wolke aus Tschernobyl sorgt für große Unruhe. Heß überrascht mich mit dem Geständnis, daß er seit Tagen frische Milch und frischen Salat meidet, aus Angst vor neuerlicher Krankheit.

Mittwoch, 25. Juni 1986

Es ist ein historischer Augenblick für mich, als ich das große grüne Gefängnistor durchschreite; ich weiß es nur noch nicht: Zum letzten Mal schließe ich die Tür von Spandau hinter mir – nach neun Jahren und vier Monaten ununterbrochenem Dienst als Seelsorger beim ältesten Gefangenen der Welt: bei meinem Freund Rudolf Heß. ◆